

Spionage-Affäre nützt Swisscom und Co.

Rechenzentren florieren in der Schweiz, weil Firmen sensible Daten nicht mehr ins Ausland geben

Schweizer IT-Dienstleister investieren stark in eigene Rechenzentren. Das strenge Datenschutzgesetz ist für sie ein Wettbewerbsvorteil.

Marco Metzler

Seit Edward Snowden 2013 enthüllt hat, dass die amerikanischen und britischen Geheimdienste den weltweiten Datenverkehr ausspionieren, erlebt die Schweiz einen Boom der besonderen Art: Rechenzentren schießen wie Pilze aus dem Boden.

Am Donnerstag hat der IT-Dienstleister Green im aargauischen Lupfig zum Einweihungsfest geladen. Er erweitert sein grösstes Rechenzentrum um einen neuen Trakt. Die Fläche, auf der sich die Server stapeln, hat sich damit mehr als verdoppelt. Wichtigste Kundin ist SIX, die Betreiberin der Schweizer Börse. Sie wird einen Fünftel der neuen Fläche benutzen.

Nummer zwei nach Irland

Laut Green-Chef Franz Grüter ist die Nachfrage aus dem In- und Ausland gestiegen: «Schweizer Firmen möchten ihre Daten lieber in der Schweiz untergebracht wissen, sie stehen ausländischen Angeboten seit der NSA-Affäre kritischer gegenüber.» Die ausländischen Anfragen kämen vor allem von mittelgrossen Firmen, die ihre Daten vor fremden Zugriffen schützen möchten, erklärt Grüter. Andere Anbieter bestätigen: Im Nachgang der Snowden-Enthüllungen sind Firmen viel sensibler geworden in Bezug auf Datenschutz und Datensicherheit.

Vor einem Monat eröffnete auch Konkurrentin Swisscom in Anwesenheit von Lokalpolitikern und Kunden in Wankdorf bei Bern ein modernes Rechenzentrum. Hier werden Schweizer



Jedes Jahr verpufft der Strom von Winterthur

Die Schweizer Rechenzentren verbrauchen 1661 GWh Strom pro Jahr – dies sind fast 3% des gesamten Verbrauchs, schätzt das Bundesamt für Energie (BfE). Dabei wird Strom verschwendet. In hiesigen Rechenzentren fließen im Schnitt 42% des Stroms in Kühlung, Beleuchtung oder unterbrechungsfreie Stromversorgung statt in die Server. Zum Vergleich: In effizienten, modernen Rechenzentren sinkt der Wert auf nur noch 16%. Laut einer BfE-Studie wäre

es in allen Rechenzentren mit vertretbarem Aufwand möglich, diesen Anteil auf 26% zu senken. Dadurch würden 280 GWh Strom pro Jahr gespart, was dem Verbrauch der Stadt St. Gallen entspricht. Wären alle Anlagen so effizient wie die modernsten, verbrauchte man gar 433 GWh weniger oder den Verbrauch der Stadt Winterthur. Effizienz lohnt sich: Dank dem neuen Rechenzentrum sinkt die Stromrechnung der Swisscom um 3 Mio. Fr. pro Jahr. (mtz.)

Banken ihr Online-Banking- und andere Systeme betreiben. Auch Stromversorger expandieren ins attraktive Geschäft mit Rechenkapazitäten: Die Axpo-Tochter CKW Fiber Services plant, Mitte 2015 ein Rechenzentrum in Luzern in Betrieb zu nehmen. Auch dort werden heikle Daten gespeichert: Die Suva, die ihren Sitz in Luzern hat, wird erste Grosskundin. Aber auch amerikanische IT-Dienstleister setzen auf den Standort Schweiz. IBM und HP betreiben hierzulande je drei Rechenzentren. Letzterer plant zusammen mit der Immobilienentwicklerin Hiag per 2015 ein neues auf dem Areal der Alu Menziken.

Im neuen Rechenzentrum von Swisscom in Bern: Banken sind die Hauptkunden. (16. 9. 2014)

Die Schweiz war schon vor der NSA-Affäre nach Irland das Land mit der weltweit zweithöchsten Dichte an Rechenzentren, wie eine vom Bundesamt für Energie (BfE) in Auftrag gegebene Studie zeigt. Diese schätzt, dass es hierzulande beinahe 5000 Rechenzentren gibt, die eine Fläche von 235 000m² belegen. Etwas mehr als ein Drittel davon - rund 1300 - sind firmeninterne Rechenzentren. Die Mehrheit wird von IT-Dienstleistern wie Green oder

Swisscom betrieben, die ihre Rechen- und Speicherkapazitäten an Drittkunden verkaufen. Treiber hinter dem Boom ist die Digitalisierung von Geschäftsprozessen und deren zunehmende Auslagerung in die sogenannte Cloud. In der «Wolke» werden Dienste nicht mehr auf lokalen Computern ausgeführt und gespeichert, sondern zentral in Rechenzentren. Vor allem mittelgrosse Unternehmen, aber auch Konzerne wie Roche oder Holcim lagern ihre IT in die Cloud aus, um Kosten zu sparen.

Amazon rüstet auf

Selbst der weltgrösste Anbieter von Serverkapazitäten, Amazon, realisiert, dass Firmenkunden in Europa das Thema Datenschutz und Abhörsicherheit ernst nehmen. Der US-Konzern hat diese Woche angekündigt, in Frankfurt ein neues Cloud-Rechenzentrum zu bauen. Die EU kennt - wie die Schweiz - deutlich strengere Datenschutzrichtlinien als die USA.

Was das konkret bedeutet, erklärt der eidgenössische Datenschutzbeauftragte Hanspeter Thür im «Tages-Anzeiger» vom Samstag. Derzeit wolle ein New Yorker Gericht Microsoft dazu zwingen, Daten, die auf europäischen Servern liegen, offenzulegen. Aber: «Auf einen Schweizer Anbieter können die USA oder auch die EU so nicht zugreifen - dieser Umstand wird in der Tat zu einem Startvorteil für hiesige Rechenzentren oder Serverfarmen.»

Die NSA-Affäre ist ein hervorragendes Marketing-Argument für hiesige Rechenzentren. Doch der internationale Wettbewerb verschärft sich - nicht zuletzt durch die Expansion von Amazon. Gemäss einer Studie der Beratungsfirma Broadgroup wird der Schweizer Markt für Rechenzentren ab 2015 nur noch einstellig statt zweistellig wachsen.